

# Alter neu erfinden

---

Ergebnisse der qualitativen Studie »Alter: Leben und Arbeit« und der Netzwerkkonferenz »Was die Deutschen wirklich über das Alter denken«

Eine Kooperation von

## **Körper-Stiftung**

Bereich Gesellschaft

Kehrwieder 12

20457 Hamburg

Telefon 040 · 80 81 92 - 168

Telefax 040 · 80 81 92 - 303

E-Mail [alter@koerber-stiftung.de](mailto:alter@koerber-stiftung.de)

[www.koerber-stiftung.de](http://www.koerber-stiftung.de)

[www.facebook.com / koerberstiftung](https://www.facebook.com/koerberstiftung)

## **Haus im Park**

Gräpelweg 8

21029 Hamburg

Telefon 040 · 72 57 02 - 12

Telefax 040 · 72 57 02 - 24

E-Mail [hip@koerber-stiftung.de](mailto:hip@koerber-stiftung.de)

[www.koerber-stiftung.de](http://www.koerber-stiftung.de)

## **Impressum**

Studie »Alter: Leben und Arbeit«

durchgeführt von der *nextpractice GmbH*, 2012

Netzwerkkonferenz »Was die Deutschen wirklich über das Alter denken«

durchgeführt von der Körper-Stiftung, 20. Februar 2013

**Herausgeber** Körper-Stiftung, Hamburg

**V. i. S. d. P.** Dr. Klaus Wehmeier

**Auswertung** Andreas Geis, Karin Haist, Susanne Kutz, Annika Noffke, Caterina Römmer

**Redaktion** Andreas Geis, Karin Haist (verantwortlich), Susanne Kutz,  
Annika Noffke, Lena Röcker, Caterina Römmer

**Autoren** Karin Haist (3; 4–9; 16/17), Christoph Gunkel (12–18)

**Gestaltung** Groothuis, Lohfert, Consorten, Hamburg | [glcons.de](http://glcons.de)

**Litho** Frische Grafik, Hamburg

**Fotos** Frederika Hoffmann

## Editorial



Liebe Leserinnen und Leser, haben die Deutschen Angst vor dem Alter? Ja, auch die in dieser Broschüre vorgestellte Studie zeigt, dass Menschen aller Generationen mit Sorge auf das Leben im Alter schauen. Überraschend ist allerdings, dass es dabei nicht um die üblichen Befürchtungen geht: Angst vor altersbedingten Krankheiten zum Beispiel bewegt die Befragten wenig, und kaum jemand stört sich an der Aussicht, in der Zukunft länger berufstätig sein zu müssen. Was die Deutschen wirklich umtreibt, ist stattdessen die Beobachtung, dass die alternde Gesellschaft auch eine unsolidarische ist. Solidarität und soziale Gerechtigkeit aber empfinden die Menschen als die zentralen Komponenten für gutes Altern.

Diese Befunde basieren auf der qualitativen Studie »Alter: Leben und Arbeit« der Körper-Stiftung und des Bremer Beratungsunternehmens *nextpractice*. Sie deckt in tiefenpsychologischen Interviews die kollektiven Wertemuster der Deutschen auf, das, was die Menschen wirklich über das Alter denken. Diese innovative Methode fand Entsprechung in einer ungewöhnlichen Tagung: einer computergestützten Ergebnisdiskussion am 20. Februar 2013 im KörperForum.

Ein hochrangiger Kreis gesellschaftlicher Entscheider, Experten aus Politik, Kommunen, Verbänden, bürgerschaftlichen Initiativen, Wissenschaft, Unternehmen und Medien attestierte den Ergebnissen der Studie Gültigkeit und große gesellschaftliche Brisanz. 130 Teilnehmer entwickelten an diesem Tag gemeinsam Ideen, wie Altern solidarischer gestaltet werden kann. Diese Netzwerkkonferenz wird hier ebenfalls dokumentiert. Die gemeinsam erarbeiteten Forderungen der Teilnehmer richten sich an die Politik, die Unternehmenswelt und an die Bürgergesellschaft. Sie sind vor allem auf soziale Gerechtigkeit und Existenzsicherung in allen Lebensaltern ausgerichtet, auf die Flexibilisierung und Humanisierung der Arbeit sowie eine stärkere Förderung von bürgerschaftlichem Engagement.

Auch für uns in der Körper-Stiftung erwachsen aus den Ergebnissen der Studie und den Forderungen der Netzwerktagung Konsequenzen. Im Schwerpunkt »Alter neu erfinden« unseres Bereichs Gesellschaft werden wir weiterhin die individuellen und gesellschaftlichen Chancen eines längeren Lebens ausloten. Dabei ist uns aber bewusst, dass ein potenzialorientierter Blick auf das Alter nicht dazu verleiten darf, ältere Menschen einseitig unter ein Effizienzdiktat zu stellen, nach dem Motto: Arbeitet, so lange es geht, engagiert euch nach Kräften, versorgt die Euren und löst die Herausforderungen der alternden Gesellschaft am besten selber. Dieses derzeit gesellschaftlich breit verankerte, ausschließlich auf Leistungsorientierung zielende Altersbild wird der Vielfalt der Lebensentwürfe nicht gerecht.

Aber wir wollen nicht nur für ein pluralistisches Altersbild werben, sondern wir werden auch diejenigen Strukturfragen und gesellschaftlichen Themen anpacken, die hier als offensichtliche »heiße Eisen« für eine Gesellschaft des guten Alterns zutage getreten sind: Soziale Gerechtigkeit, demografiefeste Arbeitswelt, Rentenfragen, Engagementpolitik, Sorgende Gemeinschaften auf kommunaler Ebene. Dem Partner *nextpractice*, den Teilnehmern der Netzwerkkonferenz und allen, die unsere Arbeit kritisch-konstruktiv begleiten, sei herzlich gedankt. Gemeinsam haben wir gelernt: Wenn in Deutschland gutes Altern möglich sein soll, müssen wir nicht das Altern ändern, sondern die Gesellschaft!

Es grüßt Sie herzlich

Karin Haist  
Leiterin des Bereichs Gesellschaft der Körper-Stiftung

# Was die Deutschen wirklich über das Alter denken

## Ergebnisse der qualitativen Studie »Alter: Leben und Arbeit« von Körber-Stiftung und *nextpractice*

Wie denken die Deutschen über die Lebensphase Alter und über die Situation älterer Menschen? Wie empfinden sie die gegenwärtige gesellschaftliche Situation, was erwarten sie für die Zukunft? Und wie sehen sie den Zusammenhang von Arbeit und Alter?

Das sind die Leitthemen der Studie »Alter: Leben und Arbeit« der Körber-Stiftung und des Bremer Beratungsunternehmens *nextpractice*. Ihre Ergebnisse zeigen, was die Menschen aller Altersgruppen fürchten oder hoffen. Sichtbar werden nicht kurzfristige Meinungen Einzelner, sondern grundlegende Kulturmuster, die alle teilen. Menschen haben, da bezieht sich die tiefenpsychologische Forschungsarbeit von *nextpractice* direkt auf die Demoskopin Elisabeth Noelle-Neumann, ein »quasi-statistisches Wahrnehmungsorgan«. Jeder Einzelne kennt über seine individuelle Intuition die kollektiven Wertemuster einer Gesellschaft. Und die sind bedeutsam für Politiker und gesellschaftliche Gestalter: Nur, wenn ihnen die unbewussten Einstellungen der Bevölkerung bekannt sind, können sie Initiativen so gestalten, dass diese auch auf positive Resonanz stoßen.

In Kooperation mit der Körber-Stiftung führte die *nextpractice GmbH* unter der Leitung ihres Geschäftsführers, Prof. Dr. Peter Kruse, im August und September 2012 insgesamt 205 qualitative Interviews durch. Etwa je zwei Stunden sprachen die Interviewer mit Menschen aller Altersgruppen, die auch in anderen Merkmalen einem Querschnitt der deutschen Bevölkerung entsprechen. Im Gegensatz zu einer quantitativen Umfrage ließ die Studie die Befragten frei und in ihrer eigenen Sprache zu Stichworten aus den Themenberei-

chen »Leben« und »Arbeit« im Kontext Alter assoziieren. Dieses Vorgehen legt offen, was Menschen wirklich denken. Die Antworten sind nicht durch ausformulierte Fragen oder Ankreuzmöglichkeiten gelenkt wie in vielen anders angelegten Umfragen und Untersuchungen.

Eine weitere Besonderheit der Methode von *nextpractice* – sie wird *nextexpertizer* genannt – ist, dass die Aussagen aller Befragten im Anschluss in einem computergestützten Verfahren zu größeren Themen verdichtet werden. Dies ist möglich, weil alle Studienteilnehmer auf dieselben Stichworte reagiert haben. So machten die 205 Befragten insgesamt 2.720 freie (d. h. »ungestützte«) Aussagen zum Thema Alter. Weil in den Interviews alle Stichworte mit allen Aussagen durchdekliniert werden, trafen die Befragten dabei 175.000 intuitive Einzelentscheidungen. Sie sind die Datenbasis der Studie und werden grafisch in einem dreidimensionalen Modell dargestellt. Die Aussagen lassen sich zu 64 Themen clustern und miteinander in Beziehung setzen. Das ist Psychologie gekoppelt mit Mathematik – es entsteht eine räumliche Landkarte der kollektiven Einstellungen, Einschätzungen und Ideale: der gesellschaftliche Wertekosmos der Deutschen zum Thema Alter. Und genau daraus lassen sich die unbewussten Wertemuster ablesen, die dem Handeln der Menschen zu Grunde liegen.

Die *nextexpertizer*-Methode, keine Antwortkategorien vorzugeben, erlaubt zu allererst Rückschluss darauf, welche Subthemen den Deutschen im Kontext Alter und Arbeit tatsächlich wichtig sind: Es sind die Themen, die die Befragten von sich aus ansprechen.

## Finanzielle Sicherheit dominiert die Sicht auf das Alter

Geld ist das wichtigste Altersthema: 27 Prozent aller 2.720 ungestützten Einzelaussagen beziehen sich auf das Themengebiet wirtschaftliche Lage/finanzielle Sicherheit/soziale Gerechtigkeit. Und dieses Themengebiet dominiert im Guten wie im Schlechten: Zu den Top-3-Hoffnungen der Befragten zählen »die Erwartung guter finanzieller Ausstattung aufgrund erbrachter Lebensleistung«, »Wohlstand, der hohen Lebensstandard erlaubt« und »eine leistungsgerechte Ausstattung für den Lebensabend ohne Abstriche«. Die Top-3-Ängste in Bezug auf das Alter sind ein »Verlust von Sicherheit und Lebensqualität wegen zu geringer Rente«, »Leistungsverdichtung und Lohn-dumping« sowie »finanzielle Einschränkungen wegen geringer Rente«.

## Zweiter Schwerpunkt: Im Alter sein Leben frei gestalten

Zwanzig Prozent der Einzelaussagen beschreiben das Themenfeld Freizeitaktivitäten/Lebensfreude/Lust auf Neues und Lernen im Alter. Das

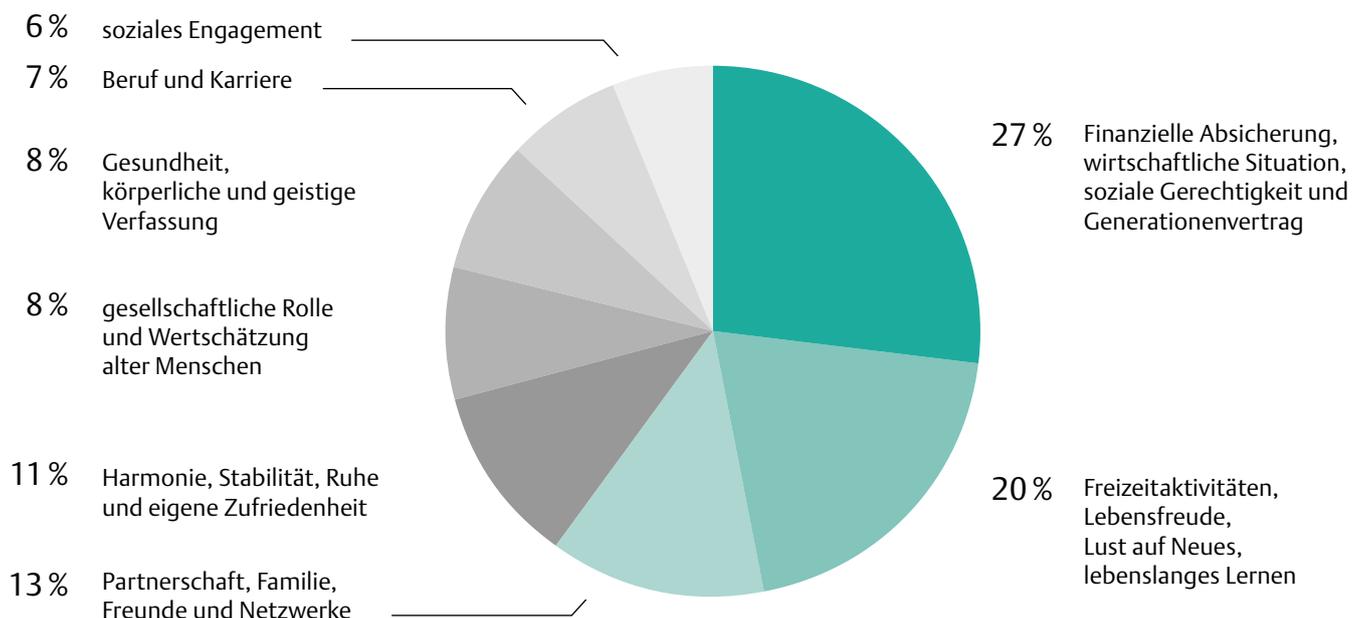
heißt, immerhin ein Fünftel der un gelenkt gegebenen Antworten offenbart einen Blick auf das Alter, der von vielfältigen Chancen auf die freie und selbstbestimmte Gestaltung der Zeit nach dem Erwerbsleben und von Offenheit und Neugier auf die neue Lebensphase geprägt ist. Die in diesem Kontext am häufigsten genannten Wünsche sind: »Alter als Lebensphase mit Zeit für Weiterentwicklung« sowie »Anerkennung und Lebensfreude über aktives Leben«.

## Nachgeordnete Themen: Gesundheit, Arbeit, soziales Engagement

Nur in 6 Prozent aller Aussagen der 205 Befragten spielt soziales Engagement im Kontext Alter eine Rolle. Arbeit und Beruf werden nur in 7 Prozent der Aussagen thematisiert, Gesundheit nur in 8 Prozent. Diese Themen sind also, wenn sie nicht wie in anderen Altersstudien explizit per Frage angesprochen werden, marginal für die Sicht auf Alter.

Das heißt zum einen: Von den Deutschen aller Generationen wird alt sein nicht per se mit Krankheit gleichgesetzt und ebenso wenig mit Erwerbsarbeit verbunden. Damit wird, zugespitzt

### In 2.720 freien Aussagen werden diese Themen genannt (nach Häufigkeit)



formuliert, das Alter kollektiv als Lebensphase beschrieben, die *nach* dem Erwerbsleben und *vor* dem Einsetzen von altersbedingten gesundheitlichen Einschränkungen stattfindet. Dass zweitens Engagement in dieser Vorstellung von Alter ebenfalls eine untergeordnete Rolle spielt, muss nicht bedeuten, dass die Befragten sich grundsätzlich sozialer Initiative verweigern – Engagement ist für sie nur in keiner Weise spezifisch mit der Lebensphase Alter verknüpft. *nextpractice*-Forscher Peter Kruse: »Unsere Gesellschaft sollte Menschen früh ins Engagement holen, die Studie gibt wenig Anlass zu glauben, dass es ein Thema ist, das die Menschen sich eigens für das Alter aufsparen.«

### **Einhellige Meinung: Früher haben Alte besser gelebt als heute**

Eine spannende Perspektive für die Einschätzung vom Leben im Alter in unserer Gesellschaft ergibt sich, wenn die Interviewten frei zu verschiedenen zeitlichen Dekaden assoziieren sollen. Die kollektive Meinung ist dann: Als alter Mensch lebt es sich heute nicht besonders gut. Ein Großteil der Befragten denkt, dass die Alten es in den 70er und 80er Jahren besser hatten als

heute. Seit den 90ern geht es aus ihrer Sicht bergab – und die Situation Älterer heute bewerten sie sogar schlechter als die in der unmittelbaren Nachkriegszeit. In der Zukunft erwarten die Befragten keine Besserung.

### **Hohes Konfliktpotenzial durch vier unterschiedliche Alterstypen**

Ein ganz zentrales – und ebenfalls unerwartetes – Ergebnis: Die Studie ermittelt vier kollektive Bilder vom erfüllten Leben im Alter, aber es sind vier sehr verschiedene und sogar unversöhnliche Bilder. Unabhängig von ihrem eigenen Alter lassen sich die Deutschen nach ihrer Zugehörigkeit zu diesen kollektiven Altersbildern in vier unterschiedliche Alterstypen klassifizieren, deren Vorstellungen von einem guten Alter sich z.T. fundamental voneinander unterscheiden. Hier besteht also ein erhebliches Maß an Sprengkraft! Denn beim Alter prallen unterschiedliche Erwartungen, Bedürfnisse und Einstellungen aufeinander. Studienleiter Kruse: »Die unterschiedlichen Wertemuster sind so unterschiedlich, dass es keine Gesprächsebene, keine Möglichkeit für einen Konsens gibt.«

»Unsere Gesellschaft sollte Menschen früh ins Engagement holen, die Studie gibt wenig Anlass zu glauben, dass es ein Thema ist, das die Menschen sich eigens für das Alter aufsparen.«

Peter Kruse, *nextpractice*





### Der kollektiv-solidarische Alterstyp (34 Prozent):

»Der Staat muss finanzielle Sicherheit und medizinische Versorgung garantieren.«

»Wir brauchen gegenseitige Wertschätzung und Solidarität statt Ungleichgewichte und Ausgrenzung.«

Der kollektiv-solidarische Alterstyp setzt auf soziale Gerechtigkeit durch einen Paradigmenwechsel und Umverteilung. Seine Wünsche sind stabile Arbeitsverhältnisse mit zumutbaren Belastungen und Förderung der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Für ihn muss eine faire Relation von Arbeit und finanzieller Absicherung gegeben sein. Der Generationenvertrag soll erneuert werden. Ausgrenzung, Wettbewerbshaltung, Generationenkonflikte, Lohndumping und Altersarmut stehen auf seiner roten Liste. Sein Wertemuster heißt »**Solidarität**«.



### Der hedonistische Alterstyp (30 Prozent):

»Ich bin älter – na und? An Dynamik habe ich nichts verloren, ich habe viele Interessen und traue mir genau so viel zu wie die Jungen.«

»Im Alter will ich dabei sein, mitten in der Gesellschaft. Das muss der Staat ermöglichen.«

Der hedonistische Alterstyp sucht Freiräume für Vergnügen, Konsum und Selbsterfahrung. Er wünscht sich im Alter Freiheit von finanziellen Sorgen und genug Geld für die Erfüllung eigener Träume und (auch risikoreiches) Ausprobieren. Er ist offen gegenüber neuen Beziehungen und Freundeskreisen, hat Spaß am Einsatz für Jugend und junge Familien. »Kleinbürgerliche Enge« lehnt er als langweilig, monoton und isolierend ab. Die Familien- und Sozialpolitik und insbesondere das Rentensystem hält er für grundsätzlich gescheitert.

Sein Wertemuster heißt »**Ich-Verwirklichung**«.



### Der aktiv-leistungsorientierte Alterstyp (22 Prozent):

»Wer seine Trägheit überwindet und engagiert bleibt, für den ist das Alter heute die beste Zeit des Lebens.«

»Ich möchte der Gesellschaft frei von den Zwängen des Alltags etwas zurückgeben und mich sinnvoll einbringen.«

Der aktiv-leistungsorientierte Alterstyp fordert und erbringt individuelles Engagement für die Gesellschaft. Freiheit und Selbstbestimmung stehen für ihn im Mittelpunkt. Alter sieht er als Möglichkeit zur Weiterbildung, zum lebenslangen Lernen und für sinnvolles Engagement. Gesellschaftliche Anforderungen akzeptiert er als persönliche Herausforderungen. Politikverdrossenheit, Null-Bock-Haltung oder Rückzug ins Private sind für ihn faule Ausreden und zurückzuführen auf mangelnde Eigeninitiative.

Sein Wertemuster heißt »**Initiative**«.



### Der wertkonservative Alterstyp (14 Prozent):

»Jugendwahn und Erlebnishunger nehmen den Menschen die Würde. Das Alter ist eine Lebensphase der Reife, Souveränität und Gelassenheit.«

»Im Kreise der Familie möchte ich die Früchte der eigenen Leistung genießen.«

Der wertkonservative Alterstyp fordert für das Alter die Anerkennung erbrachter Lebensleistungen und sieht seinen Beitrag zur Gemeinschaft in der Weitergabe von Erfahrung. Er ist geprägt vom Verantwortungsgefühl für Kinder und Enkelkinder und wünscht sich eine leistungsgerechte finanzielle Ausstattung im Alter sowie gute gesundheitliche Versorgung. Den Jugendkult und eine egoistische Spaßgesellschaft lehnt er radikal ab, genauso wie überdrehte Lebensentwürfe voll Flexibilität und Konkurrenzkampf. Ruhe und Gelassenheit in einem familiären Umfeld entspricht seinen Vorstellungen.

Sein Wertemuster heißt »**Würde**«.

## Lebenszufriedenheit im Alter braucht Solidarität und Teilhabe

Die Lebenszufriedenheit im Alter ist vor allem gekoppelt an Solidarität und Teilhabe. Zum einen wünschen sich die Menschen reale finanzielle Sicherheit im Alter, die mit sozialer Gerechtigkeit und solidarischer Verteilung einhergeht. Zum zweiten ist es die aktive Teilhabe der Älteren an der Gestaltung der Gesellschaft, die sich die Menschen für ein gutes Altern ersehnen. In beiden Punkten werden die größten gesellschaftlichen Fehlentwicklungen gesehen. Seit den 70er Jahren hat sich Deutschland nach Meinung der Befragten entsolidarisiert. Sie glauben, dass Alt sein heute heißt, keine gesellschaftliche Solidarität zu erleben, keine Zugehörigkeit mehr zu erfahren und nicht wirklich partizipieren zu können. Gewünscht wird aber das Gegenteil. Wären Solidarität und Teilhabe in ausreichendem Maße gewährleistet – das kann in der mathematischen Verknüpfung der Studien-Aussagen simuliert werden –, dann würden die Befragten deutlich optimistischer auf das Alter blicken.

## Widerstand gegen das aktuelle Leitbild des aktiven Alterns

Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Studie lautet: In Deutschland hat derzeit das Leitbild vom älteren Leistungsträger Hochkonjunktur. Jedoch: Die meisten Interviewten sehen es sehr kritisch, dass Gesellschaft und Politik von den Alten nur noch Werte wie »Autonomie«, »Initiative des Einzelnen« und »Effizienz« verlangen. Denn nur für knapp ein Viertel der Deutschen (diejenigen 22 Prozent, die dem aktiv-leistungsorientierten Alterstyp angehören) ist erfülltes Altern gleichbedeutend mit Initiative, Leistung und Aktivität.

Nur ein Viertel der Menschen ist also auf die Appelle von Politik und Gesellschaft an die Verantwortung des Einzelnen ansprechbar. Im Umkehrschluss: Bleibt der aktiv-leistungsorientierte Alterstyp das gesellschaftliche Leitbild, ist bei drei Vierteln der Bevölkerung mit Widerstand zu rechnen.

Peter Kruse warnt deshalb: »Die Politik muss wissen, dass sich gesellschaftliche Fehlentwicklungen wie unsichere Renten, Pflegenotstand

oder Altersarmut nicht länger nur durch das private Engagement der Älteren ausgleichen lassen. Entsprechende Appelle werden bei einem Großteil der Deutschen verhallen. Geradezu perfide ist es, auf den vorherrschenden Effizienzgedanken auch noch den Sinnstiftungsgedanken aufzusatteln, also den Älteren zu signalisieren, sie seien zwar für alles selbst verantwortlich und müssten alles selber regeln, aber sie könnten sich dadurch selbst verwirklichen.«

## Nur das Erleben kollektiver Solidarität weckt Engagementbereitschaft

Eine Überbetonung der Motivation und Leistungsstärke des Einzelnen ist also sogar kontraproduktiv, wenn Menschen im Alter für gesellschaftliches Engagement gewonnen werden sollen. In der intuitiven Einschätzung der großen Mehrheit der Befragten ist die Bereitschaft, selbst ein Engagement oder Ehrenamt zu übernehmen, stattdessen unmittelbar an den Stellenwert solidarischen Verhaltens in der Gesellschaft gekoppelt. Wenn die Gesellschaft bereit ist, soziale Empathie hochzuschätzen – und eben nicht allein den aktiven »Machertyp« über alles setzt –, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Engagement für viele attraktiv ist. Politikern und Entscheidern sei also gesagt: Statt ältere Menschen wiederkehrend und alternativlos zur Verantwortungsübernahme aufzufordern und ausschließlich auf individuelle Aktivbürger (deren Anzahl begrenzt ist!) zu setzen, ist es zielführender, Engagementkompetenzen in der Gesellschaft hoch zu achten – und parallel gute Strukturen für eine nachhaltige Engagementlandschaft zu schaffen.

## Die Arbeitswelt als Blaupause für das von Effizienz getriebene Alter

Wie lässt sich erklären, dass die Situation alter Menschen in Deutschland so negativ eingeschätzt wird? Betrachtet man die Aussagen der Befragten zum Thema Arbeit, bietet sich eine Erklärung an: Die Interviewten beschreiben für die Arbeitswelt eine Zunahme des Leistungsdrucks während der letzten zwei Jahrzehnte, wie er auch objektiv stattgefunden hat, messbar etwa

am Produktivitätszuwachs, aber auch der Zunahme von Stress oder psychischen Erkrankungen.

Aus der Studie wird klar: Die Befragten leiden an der erfahrenen Verdichtung auf Effizienz und Leistungssteigerung und empfinden einen Verlust von Solidarität in der Arbeitswelt. Sie beklagen zudem Werteverfall, Hektik und Isolation. Eine Wertschätzung älterer Mitarbeiter und ihrer Potenziale erleben sie hier nicht. Bis zum Ende der Berufstätigkeit sehen sie die individuelle Produktivität als einzigen Maßstab und fürchten eine sich permanent drehende Effizienzschraube sowie dauernden Leistungsdruck.

Die Arbeitswelt ist damit der gesellschaftliche Erfahrungsraum, der den wachsenden Druck auf den Einzelnen am deutlichsten zeigt. Und es sind nun genau diese Erfahrungen, die die Befragten interessanterweise auch auf das Thema Alter, die Zeit nach dem Beruf, übertragen: Auch hier empfinden sie einen zunehmenden Druck auf den Einzelnen und im Gegenzug einen Verlust an solidarischem Miteinander. Das heißt: Alter ist nicht mehr länger ein Schutzraum vor gesellschaftlichem Leistungsdruck.

## Individuelle Zuversicht, pessimistische Gesamtsicht

Während mehr als zwei Drittel der Befragten kritisch über die gegenwärtige Situation Älterer in der Gesellschaft denken, beurteilen sie ihre eigene Lage zuversichtlich. Nur 26 Prozent aller Befragten erwarten für ihr Leben im Alter, dass sie selbst auf der Verliererseite stehen werden. Hingegen sehen sich 44 Prozent als Gewinner. Diese 44 Prozent sind tendenziell identisch mit den Befragten mit besserem Einkommen: Aber selbst sie, die sich persönlich ein auskömmliches Alter ausrechnen können, sehen die einkommensabhängige Schere in der deutschen Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf das Leben im Alter mit großer Besorgnis.

## Bereitschaft zum gesellschaftlichen Wandel

Die Befragten sind sich in der intuitiven Einschätzung einig, dass die Herausforderungen des demografischen Wandels in Deutschland nur über eine grundlegende Neuorientierung in Politik und Gesellschaft bewältigt werden können. Die Studie zeigt den Wunsch der Befragten, einen Paradigmenwechsel herbeizuführen, weg von der individuellen Verantwortung des Einzelnen hin zu mehr Solidarität und sozialer Gerechtigkeit. Sie erwarten von der Renten- und Sozialpolitik, für mehr Chancengerechtigkeit zu sorgen.

Die Befragten offenbaren dabei persönliche Veränderungsbereitschaft. Für eine gerechtere Gesellschaft sind die Deutschen offenbar bereit, gesellschaftliche Umverteilungsprozesse zu akzeptieren. Auch für scheinbar »schwierige« Themen wie das Weiterarbeiten nach Erreichen des Rentenalters oder ein bedingungsloses Grundeinkommen (beides explizite Stichworte der Studie) sind sie offen und von politischen Entscheidern durchaus ansprechbar.

Peter Kruse: »Der Resonanzboden für Umverteilung und konkrete Maßnahmen zur sozialen Gerechtigkeit ist viel größer als dies gemeinhin angenommen wird. Das gilt es für die Gestalter des demografischen Wandels zu nutzen – in dem Wissen, dass soziale Gerechtigkeit und Solidarität der wesentliche Schlüssel sind für eine positive Sicht auf Alter.«

**»Der Resonanzboden für Umverteilung und konkrete Maßnahmen zur sozialen Gerechtigkeit ist viel größer als dies gemeinhin angenommen wird. Das gilt es für die Gestalter des demografischen Wandels zu nutzen.«**

Peter Kruse, *nextpractice*

# Verkabelt, vernetzt, verbunden

Impressionen von der Netzwerkkonferenz  
am 20. Februar 2013 im Körber-Forum

Interdisziplinäre Besetzung am Tisch: Trendforscherin Birgit Gebhardt im Gespräch mit der Vorsitzenden des Bundesverbandes Deutsche Kulturloge, Hilde Rektorschek, Dr. Uwe Kleinemas, Geschäftsführer des Bonner Zentrums für Alternskulturen und Susanne Heye vom Kölner Lehrinstitut für Verhaltenstherapie (Bild rechts v.l.n.r.).

Jugend über Alter: Autor und art-Redakteur Daniel Boese, Wolfgang Gründinger, Sprecher der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen und die ZEIT-Redakteurin Cosima Schmitt (Bild unten v.l.n.r.).



»Die Forderungen am Ende der Konferenz sind deutlich: pro Solidarität und contra Effizienzdruck«, dies ist das erste Fazit von Susanne Kutz, Leiterin des Bereichs Kommunikation und Programmplanung der Körber-Stiftung und Moderatorin der Veranstaltung.



Schaltzentrale und Eröffnungsdredner Prof. Peter Kruse (Bild oben).

Die Buchautorin und Journalistin Margaret Heckel, der Geschäftsführer des Büros für dialogisches Handeln, Urs Erben, und der Wirtschafts- und Erwachsenenpädagoge Andreas Richter von Aisenbrey, Richter & Partner (Bild Mitte v.l.n.r.).

Der Hamburger Staatsrat Dr. Christoph Krupp und Dr. Lothar Dittmer, Mitglied des Vorstands der Körber-Stiftung (Bild unten v.l.n.r.).



»Wir brauchen einen Koordinator für die Zusammenarbeit zwischen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Kräften«: Die ehemalige Familienministerin Prof. Dr. Ursula Lehr diskutiert mit Prof. Dr. Thomas Straubhaar, Direktor und Wissenschaftlicher Leiter des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts und Horst Krumbach, Vorstand der Generationsbrücke Deutschland (r.).



# »Den Anderen beim Denken zusehen«

## Bericht von der Netzwerkkonferenz »Was die Deutschen wirklich über das Alter denken«

Der Mann mit dem mächtigen, weißen Vollbart hinter dem Rednerpult könnte als Prophet durchgehen – und Vorhersagen wird er heute auch noch treffen. Doch Professor Peter Kruse ist Hirnforscher und Psychologe: Was er in seinem Vortrag voraussagt, hat er zuvor erforscht. Jetzt startet er ein Video. »Ein ganz berühmtes Experiment«, sagt Kruse. Und damit ziemlich passend für diese fünfstündige Konferenz der Körper-Stiftung, die sich ebenfalls als ein ungewöhnliches Feld-Experiment versteht.

Auf der metergroßen Leinwand erscheint eine weiße Maske, ein dreidimensionaler Abdruck eines menschlichen Gesichtes. Alles sieht aus wie ein normales Gesicht. Doch dann beginnt die Maske, sich seitlich zu drehen. »Versuchen Sie, in das Innere der Maske zu blicken«, ruft Kruse. Doch es geht nicht. Die Maske kippt seitlich, aber es wirkt so, als ob man sie wieder von vorne sehen würde – obwohl man eindeutig ihre Rückseite betrachtet. So oft die Maske auch rotiert, immer dasselbe Spiel. Das ist keine Videomanipulation, sondern ein Teil des menschlichen Gehirns, das Limbische System, narrt den Betrachter: Es geht einfach davon aus, dass man nicht von hinten in ein Gesicht blicken kann, weil es üblicherweise keine »hohlen« Gesichter gibt. Allgemein gesagt: Die eigene Wahrnehmung ist im-

mer schon durch unsere unbewussten kulturellen Muster vorgeprägt und nicht etwa allein eine Frage von Ratio und Vernunft. Alles, was gegen diese kulturellen Muster spricht, wie zum Beispiel ein hohles Gesicht, wird mit einer kleinen Sinnestäuschung unbewusst korrigiert. Außer, sagt Kruse scherzhaft, bei Psychotikern – wer also tatsächlich das Innere der Maske gesehen habe, solle sich bitte lieber melden. Viele lachen, Altersforscher, Politiker, Sozialunternehmer, Stiftungsvertreter, Ökonomen, aber niemand hebt den Arm.

Für Peter Kruse beweist das Video-Experiment einmal mehr, »wie mächtig das Limbische System ist«. Für ihn ist das so bedeutsam, weil darauf seine Forschung fußt: Das Limbische System ist zuständig für Intuition und Unterbewusstsein, und Kruse zapft mit seiner speziellen tiefenpsychologischen Befragungsmethode direkt das Unterbewusstsein seiner Befragten an. Am Ende ergründet der Professor damit nichts weniger als die kollektiven Wertemuster, ja die Seele einer Kultur. »Diese unbewussten Wertemuster sind sehr, sehr stabil« sagt er. »Und aus ihnen lassen sich klare Prognosen für die Zukunft einer Gesellschaft ableiten.«

Etwa, was die Deutschen wirklich über das Alter denken und wie sie sich wahrscheinlich gegenüber künftigen Vorschlägen und Maßnahmen aus der Politik verhalten werden. Dazu hat Kruse, Gründer des Bremer Beratungsunternehmens *nextpractice*, in Zusammenarbeit mit der Körper-Stiftung im September 2012 die umfassende Studie »Alter: Leben und Arbeit« durchgeführt. Jetzt, nur ein knappes halbes Jahr später, schließt sich daran eine Netzwerkkonferenz an, die einen Schritt weitergehen möchte: Die Stiftung hat Entscheider aus Politik, Forschung, Gesellschaft, Unternehmen und Medien eingeladen, um die Ergebnisse vorzustellen – und um anschließend interaktiv, über Dutzende miteinander verbundene Computer, gemeinsam kreative Lösungsansätze auszuarbeiten.

»Unbewusste Wertemuster sind die Seele einer Kultur. Sie sind sehr, sehr stabil. Und aus ihnen lassen sich klare Prognosen für die Zukunft einer Gesellschaft ableiten.«

## Mit drei Klicks zum Paradigmenwechsel

Deshalb sind heute im gläsernen KörperForum die Stuhlreihen durch 30 runde Tische ersetzt. An jedem ist Platz für vier Gäste, die sich um das Herzstück gruppieren: einen Laptop, per LAN verbunden mit allen anderen Computern, gefüttert mit einer speziellen Software. Hier sollen in Echtzeit komplexe Probleme definiert, Ideen entworfen und Lösungen gefunden werden. Auch für Dr. Lothar Dittmer, Vorstandsmitglied der KörperStiftung, eine ganz neue Erfahrung: »Wir haben ja förmlich ›Schwarmintelligenz‹ erlebt hier«, wird er später begeistert sagen.

Doch zunächst muss Kruse alle Konferenz-Teilnehmer auf denselben Wissensstand bringen. Säulendiagramme, Schautafeln und Diagramme flirren in Sekundenschnelle über die Leinwand: 205 Tiefeninterviews à zwei Stunden. Die Befragten durften nichts ankreuzen. Alle Fragen waren offen, alles zielte auf die Intuition. Am Ende gab es 175.000 Einzelaussagen, die mit einem komplexen Computer-Programm miteinander verknüpft und zu 64 Themenbereichen verdichtet wurden. In den Daten wurden vier typische Gruppen mit unterschiedlichen Vorstellungen vom Alter identifiziert – von hedonistisch bis wertkonservativ. Alarmierend nicht nur für Stiftungen: Die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements im Zusammenhang mit Alter ist mit nur sechs Prozent Erwähnung offensichtlich weit geringer als in anderen Studien behauptet. »Schlimm«, »erschreckend«, so die Kommentare einiger Teilnehmer.

»Ich war selber überrascht von den Ergebnissen der Studie und ihrer Brisanz«, sagt Kruse (ausführlich zu den Ergebnissen S.4–9). Etwa über die wachsende Kluft zwischen den Menschen, die sich zu den Gewinnern und denen, die sich zu den Verlierern im Alter zählen. Vor allem aber über das Gefühl der Befragten, dass sich die Gesellschaft insgesamt in den letzten Jahrzehnten stark entsolidarisiert habe. »Die Deutschen wären durchaus bereit, neue Wege zu gehen und Sachen wie das bedingungslose Grundeinkommen auszuprobieren«, bilanziert Kruse. Der Linken-Politikerin Kersten Artus, Vizepräsidentin der Hamburgischen Bürgerschaft, spricht er damit aus dem Herzen. »Wir müssen die Spaltung zwischen Arm und Reich auch im

Alter überwinden«, sagt sie, eine gesellschaftliche Umverteilung sei »dringend notwendig«.

Genau an diesem Punkt setzt der zweite Teil der Konferenz an. Ist eine grundlegende gesellschaftliche Umorientierung hin zu mehr Solidarität wirklich so substantiell und weit verbreitet, wie die Studie nahelegt? Oder ist alles halb so schlimm und die erhobenen Stimmungen womöglich nur Folge einer dauerhaft pessimistischen Berichterstattung der Medien, wie eine Teilnehmerin, NDR-Redakteurin Verena Gonsch, im Anschluss an Kruses Vortrag vermutet?

Jetzt entscheidet die Masse an ihren Laptops. Erstmals sollen alle Teilnehmer für ein Stimmungsbild zur Maus greifen. An allen Rechnern öffnet sich gleichzeitig eine graue Eingabemaske. Kurze Aufregung im Saal. Wie genau kann man noch mal die vier Stimmen pro Tisch abgeben? Ach ja, auf der Werteskala einen Punkt zwischen »plus drei« und »minus drei« setzen, dann auf den grünen Haken klicken und am Ende auf das Symbol mit dem grauen Hammer, um alle Stimmen abzuschicken. Klick, klick, klick. Minuten später ist die erste Auswertung fertig, für alle sichtbar auf der großen Leinwand. 80 Prozent der Teilnehmer sind der Meinung, dass die Studie einen realen Wunsch der Deutschen nach gesellschaftlichem Paradigmenwechsel widerspiegelt.

## »Hart aber fair« im KörperForum

In einer zweiten Runde soll es im KörperForum zugehen wie in der TV-Streitsendung »hart aber fair«. Welche konkreten Argumente sprechen für die Notwendigkeit zur gesellschaftlichen Umorientierung? Und welche vielleicht doch dagegen? Diesmal reicht die Maus nicht mehr aus. Nun müssen die Teilnehmer selbst in die Tasten greifen, eigene Thesen verfassen und die Eingaben Dritter mit Kommentaren unterstützen oder ablehnen.

In Sekundenschnelle leuchten neue Argumente und Gegenargumente auf den Bildschirmen auf. »Erweckungserlebnis Finanzkrise«, tippt Lothar Dittmer als Beleg für den wachsenden Wunsch nach mehr Solidarität.

Jetzt geht es Schlag auf Schlag. Rote Punkte kennzeichnen Gegenargumente, grüne Pro-Argumente. »Eine Gesellschaft ohne Solidarität ist unmöglich«, schreibt einer ganz schlicht – grüner

Punkt. »Die Solidarität ist doch da, die Grundthese der Studie ist falsch«, meint dagegen ein anderer – roter Punkt. »Wegbrechende Familienstrukturen brauchen neue Netzwerke«, erscheint als neues Pro-Argument auf den Monitoren. Professor Fred Karl vom Kasseler Institut für Sozialpädagogik und Soziologie der Lebensalter nickt zustimmend. Er klickt auf das Daumen-hoch-Symbol und ergänzt: »Ja, noch mehr Aufmerksamkeit für neue Familienformen nötig.« Dann taucht plötzlich ein rot markierter Satz auf, der das Bild der Studie hinterfragt. »Im europäischen Vergleich und auch mit den USA stehen wir doch gut da.« Professor Karl ist anderer Meinung. Daumen runter. Klick. Dann tippt er als Erklärung ein Gegenargument in das Kommentarfeld: »Deutschland sollte Beispiel gebend sein für neue Formen der Solidarität.«

Nicht nur virtuell und damit quer durch den Raum, sondern auch an den einzelnen Tischen selbst wird intensiv diskutiert. »Das ist jetzt aber ein ganz heißes Eisen«, sagte eine junge Teilnehmerin und wirft ihren Kopf lachend nach hinten. Dann beginnt ihre Gruppe leise, um die besten Argumente zu ringen. Schnell entsteht am Tisch eine eigene Dynamik: einer mausert sich zum Wortführer, ein anderer kann flink schreiben und tippt alle Argumente in den Computer, so verschieden sie auch sein mögen.

## Die Menschen ängstigen sich – obwohl es vielen gut geht

Unkonventionelle Debatten, permanentes Maus klicken, konzentrierte Blicke auf die Laptops: »Ich war der Einzige unserer Gruppe, der beim ersten Thema grüne Punkte verteilt hat«, sagt Karl-Heinz Höfken, der sich seit sieben Jahren ehrenamtlich für die Interessen von Seniorstudierenden einsetzt. »Die drei anderen haben immer nur rote Punkte gesetzt.« Ihn überrascht die Studie nicht, aus eigener Erfahrung weiß er, wie schwierig es ist, Menschen dauerhaft für ein Ehrenamt zu gewinnen, und den Wunsch nach weniger Leistungsdruck im Alter kennt er aus seinem privaten Umfeld. Sein Tischnachbar widerspricht. Diese Verunsicherung sei doch »überwiegend mediengemacht«, sagt Kurt Plessner vom Verband Wohneigentum Hamburg, in Wahrheit

sei die Zufriedenheit der Rentner viel höher. Der Dritte am Tisch, Alessandro D'Elia vom Züricher Gottlieb Duttweiler Institute, einem Thinktank, der sich auf Zukunftsszenarien spezialisiert hat, wirft ein: »Selbst in der Schweiz, wo wir ein gut funktionierendes Rentensystem haben, sind die Menschen total verängstigt.« Dabei gehe es den Alten, verglichen mit der Vergangenheit, weder in Deutschland noch in der Schweiz so schlecht. »Überspitzt formuliert gäbe es in beiden Ländern dringlichere Probleme.«

Die Trendforscherin Birgit Gebhardt freut sich, dass die Tagung so interdisziplinär besetzt ist. Sie schätzt an der Methode, dass hier »alle in die Pflicht genommen werden, um gemeinsam zu Lösungen zu kommen«. Für viele Teilnehmer ist das Konzept einer solchen Netzwerkkonferenz aber auch Neuland. So wie für den Münchner Ingenieur Eckehard Fozzy Moritz. »Faszinierend« findet auch er die Möglichkeit, dass eine so große Gruppe gleichzeitig an einem Thema arbeitet, auch wenn manchen die Geschwindigkeit der virtuellen Live-Debatte herausfordert. »Ständig poppt ein neuer Satz, ein neues Argument auf«, sagt Moritz, »darauf kann man manchmal gar nicht so schnell reagieren.« Trotzdem: Als Gründer einer Firma, die scheinbar schräge Visionen in einer »Innovationsmanufaktur« durchdenkt und dann etwa mit dem Bau von neuen Sportgeräten oder Gesundheitskonzepten erfolgreich umsetzt, findet er eine kreative Ideen-Konferenz natürlich spannend. Mehr noch: »Professor Kruse hat mir aus der Seele gesprochen. Endlich mal jemand, der in seinen Studien nicht diese übliche, statistische Zahlenhuberei betreibt, sondern der den Menschen wirklich zuhört.«

Das sehen nicht alle so. Die ehemalige CDU-Bundesfamilienministerin Ursula Lehr befürchtet, dass die Studie das so mühsam etablierte differenzierte Altersbild, das durch Kompetenzen und Potenziale einerseits und gesteigerte Verletzlichkeit und Verwundbarkeit andererseits gekennzeichnet ist, hier »ins Negative verzerrt«. Wer die 82-Jährige an diesem Nachmittag beobachtet, muss sich aber eigentlich keine Sorgen um ein negatives Altersbild machen. Unermüdlich diskutiert die Gerontologin an ihrem Tisch die eingehenden Argumente. »Senioren werden durch den Bundesfreiwilligendienst ausgenutzt«, erscheint als These auf dem Monitor. »Das ist Unfug«, em-

pört sich Lehr, »da muss ich zu hundert Prozent widersprechen.«

## Die Stellschrauben für mehr Lebensqualität im Alter

Später am Nachmittag beginnt der interessanteste Teil der Konferenz: In drei Einheiten à 20 Minuten sollen die Teilnehmer aufschreiben, an welchen Stellschrauben konkret gedreht werden müsste, um eine hohe Lebensqualität im Alter garantieren zu können – und welche Strukturen bisher blockierend gewirkt haben. Aufgeteilt ist das Ganze in die drei Bereiche Politik, Unternehmenswelt und Bürgergesellschaft.

»Dominanz der Wohlfahrtsverbände verringern«, heißt ein Vorschlag. An ihrem Tisch widerspricht Ursula Lehr: »Wir können gar nicht genug Hilfe bekommen.« Kurz danach die nächste These: »Mehr regionale ehrenamtliche Angebote.« Diesmal nickt die Altersforscherin zustimmend, »das

finde ich sehr gut«. Schließlich macht sie selbst einen Vorschlag: »Wir brauchen einen Koordinator für die Zusammenarbeit zwischen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Kräften.« Nein, Engagement von der Basis brauche keine Führung von oben, wird ihr von den Tischnachbarn widersprochen, Lehr kontert: »Doch, beispielsweise in der Hospizarbeit, sonst laufen Ihnen die Freiwilligen wegen der Belastung schnell wieder weg.«

An einem anderen Tisch werden Ideen für die Arbeitswelt gesammelt, ein Schwerpunkt dabei: die Bedeutung guter Übergänge aus der Berufstätigkeit in den Ruhestand. Die Unternehmen stünden dabei in der Verantwortung, diese Übergänge zu gestalten. Das sieht auch Michael Hinke so, Leiter Employment Strategy bei Airbus in Deutschland. Aber er ist auch erstaunt, wie wenig Beschäftigte bisher von bereits vorhandenen Angeboten wie Altersteilzeit mit fließendem Übergang vom Beruf in die Rente Gebrauch machen. »Das sollten Unternehmen stärker kommunizieren.«

Netzwerkkonferenz zur Studie  
„Alter: Leben und Arbeit“

### Beobachtungen und Argumente für die Existenz und Notwendigkeit einer nachhaltigen gesellschaftlichen Umorientierung (●) und Beobachtungen und Argumente dagegen (●).

Beiträge	Stimmen	Saldo
<p>● <b>Sorgende Gemeinschaften fehlen</b></p> <p>Miteinander ist dringend erforderlich, gegenseitige Unterstützung ist erforderlich, örtliche/familiäre Gemeinschaften waren rückläufig, Quartiersentwicklung ist eine Möglichkeit diese voranzubringen</p> <p>👍 Menschen im Ruhestand beklagen den Verlust von Bedeutung für die Gesellschaft/Familie/ Herausdrängen aus der Mitte der Gesellschaft</p> <p>👍 Ein Schlüsselbereich für zukünftige Solidarität!</p>	(6-0)	6
<p>● <b>Wir brauchen Löhne, von denen man leben kann.</b></p> <p>Damit eine Gesellschaft gelingt, muss es einen Zusammenhang zwischen Engagement und gesellschaftlicher Wertschätzung geben. Wenn das entkoppelt wird, verlieren Menschen das Gefühl der Selbstwirksamkeit. Ein Grundeinkommen wäre eine Lösung, Mindestlöhne ebenfalls.</p> <p>👎 Wird sich auf Dauer in einer globalisierten Gesellschaften nicht durchhalten lassen.</p> <p>👍 Grundsicherung für jeden</p> <p>👎 Wie soll das funktionieren? Woher kommt das Geld?</p>	(7-2)	5
<p>● <b>Sinkende Bindungskraft von Gewerkschaften und Kirchen</b></p> <p>Massenorganisationen sind solidarische Zusammenschlüsse, die für die Mehrheit etwas tun. Individualistische Ziele kriegen stärkere Präferenzen, weil die Massenorganisationen weniger Einfluss haben.</p> <p>🗨️ das gilt auch für Parteien und insbesondere die kath. Kirche</p> <p>👍 vom Sportverein zum Fitnesscenter. Nur noch individuell.</p> <p>👍 Die stark hierarchisch organisierte Struktur von Kirchen und Gewerkschaften verhindert Innovationen und eine Beteiligung von Menschen. Deshalb kommt es zum Auszug aus diesen Institutionen.</p> <p>👍 Bindungskraft lässt sich nicht mehr allein über "traditionelle" Institutionen herstellen.</p>	(6-1)	5

Hamburg, 20.02.2013
nextpractice

Blick auf die Originaldiskussion. Klick: Ein Vorschlag. Klick: Gegenargument.

# Mehr Lebensqualität im Alter

## Forderungen aus der Netzwerkkonferenz

Zum Abschluss der Netzwerkkonferenz waren die Teilnehmer aufgerufen, konkrete Forderungen dafür zu entwickeln, wie in Deutschland mehr Lebensqualität im Alter erreicht werden kann. In der LAN-gestützten Debatte konnten sie eigene Vorschläge nominieren und aus den Forderungen anderer ihre Favoriten auswählen. Am Ende umfasste der Katalog 80 einzelne Forderungen, die im Nachgang der Tagung thematisch und nach ihren Adressaten geclustert wurden. Hier die dominierenden Forderungen an die Bürgergesellschaft, die Unternehmenswelt und die Politik.

### Aus den Forderungen an Bürger und Gesellschaft:

- Sorgende Gemeinschaften in den Kommunen etablieren: Netzwerke für Begegnung und soziale Hilfen
- Neue Formen lokaler Ökonomie erproben, z. B. Engagement-Tauschringe für Unterstützungsleistungen
- Neue Netzwerke für wegbrechende Familienstrukturen bilden
- Arbeit und Wertschöpfung neu definieren: Lebensleistung ist nicht nur Erwerbsarbeit
- Bürgerschaftliches Engagement biografisch verankern und gesellschaftlich wertschätzen
- Pluralisierung des Alters: vielfältige Lebensentwürfe akzeptieren

### Aus den Forderungen an die Unternehmenswelt:

- Faire Löhne zahlen
- Karriere- und Verdienstchancen für Frauen verbessern
- Lebensphasenorientierte Personalpolitik: Flexible Berufsbiografien ermöglichen – mit Auszeiten für Familie, Pflege, Weiterbildung
- Vereinbarkeit von Karriere und Beruf schaffen: Balance zwischen Arbeit, Familie, Engagement, Freizeit
- Flexible Arbeitszeiten: Jung und Alt Zeitsouveränität ermöglichen
- Altersgerechte Arbeitsbedingungen schaffen
- Entschleunigung der Arbeitsrhythmen
- Die Beschäftigten beim Übergang von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand begleiten

**37%** der Forderungen beziehen sich auf einen Wandel zu mehr Solidarität. Dabei stehen soziale Gerechtigkeit und Existenzsicherung für alle Lebensalter im Mittelpunkt.

**31%** der Forderungen beziehen sich auf eine Flexibilisierung und Humanisierung der Arbeitswelt.

**15%** der Forderungen beziehen sich auf die Stärkung des Engagements in allen Lebensphasen.

## Aus den Forderungen an die Politik:

- Grundsicherung im Alter gewährleisten: Wohnen, Gesundheitsversorgung, Kultur...
- Mindestlöhne und faire Renten sicherstellen
- Gerechte Umverteilung materieller Ressourcen, z. B. durch höhere Besteuerung von Kapitalerträgen
- Das Rentensystem demografiefest und sozial gerecht umbauen: Einbezug von Beamten und Selbstständigen in die Solidargemeinschaft
- Renteneintrittsalter flexibilisieren
- Anrechnung von Familienarbeit und sozialem Engagement als Erwerbszeiten
- Die Schwelle für gesellschaftliche Teilhabe senken: Mehr Bürgerbeteiligung
- Quartiersnahe Infrastrukturentwicklung für altersgerechtes Wohnen
- Bildungsgerechtigkeit und Modularisierung des Bildungssystems: Lernen für alle in allen Lebensaltern ermöglichen
- Neue politische Verantwortungsethik: nachhaltig agieren und Mut für scheinbar unpopuläre Maßnahmen

Kurz danach beginnt wieder ein Countdown. »Sie haben noch zwei Minuten für Ihre Eingaben«, sagt Frank Schomburg, der als technischer Leiter der Netzwerkkonferenz die gesammelten Daten strukturiert. »Noch eine Minute. Fünf Tische müssen ihre Daten noch freigeben.«

Binnen einer Stunde werden 215 Thesen und dazu weitere 200 Kommentare zu den Bereichen Bürgergesellschaft, Unternehmenswelt und Politik verfasst. Doch schon Sekunden nach der Live-Debatte ist erkennbar, welche Thesen zustimmende oder ablehnende Kommentare bekommen haben. Zum Beispiel sind sich viele Konferenzteilnehmer einig: Das Renteneintrittsalter ist so intelligent zu flexibilisieren, dass Arbeitnehmer etwa auch länger arbeiten dürfen, wenn sie es möchten. Viele wünschen sich einen Mentalitätswandel hin zu einer Neudefinition von Arbeit; auch Familientätigkeiten und das Ehrenamt sollen gesellschaftlich anerkannt werden. Und Bildung soll in jedem Lebensalter garantiert sein – inklusive neuer Finanzierungsmodelle für lebenslange Aus- und Weiterbildung jenseits der Erstausbildung.

## Strukturen müssen sich ändern – und Denkweisen

Mit der gleichen Methode wird zum Abschluss eine Art Manifest oder mindestens Forderungskatalog der Konferenz erstellt: Jeder Teilnehmer kann drei Forderungen aufstellen und aus dem entstehenden Pool an Ideen schließlich seine fünf Favoriten auswählen. Es geht also ein wenig zu wie bei einer Oscar-Prämierung – wenn auch ohne Tusch und Trommelwirbel. Am Ende steht nicht nur eine beeindruckende Sammlung von insgesamt 80 Vorschlägen (siehe links), sondern es lassen sich später auch ganz klar drei inhaltliche Schwerpunkte clustern. Mehr als ein Drittel der Forderungen drücken den Wunsch nach gesellschaftlichem Wandel hin zu mehr Solidarität aus: Soziale Gerechtigkeit und Existenzsicherung für alle Lebensalter ziehen sich wie ein roter Faden durch den Maßnahmenkatalog, egal ob die Forderungen sich an die Politik, die Unternehmenswelt oder die Bürgergesellschaft richten.

Rund 30 Prozent der Forderungen beziehen sich auf eine Flexibilisierung und Humanisierung der Arbeitswelt. Gefordert werden etwa familienge-rechte Arbeitszeiten und Entschleunigung der Arbeitsrhythmen, faire Löhne und mehr Flexi-bilität beim Renteneintrittsalter. Und immerhin noch rund ein Sechstel der Forderungen hat die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements in allen Lebensphasen im Fokus – und zielt sowohl auf bessere Infrastruktur als auch auf mehr An-erkennung.

Susanne Kutz von der Körper-Stiftung, die die Tagung moderiert, wertet diese Themenschwer-punkte als Bestätigung für die Ergebnisse der Studie: »Die Eingangsthese zur Netzwerkkonfe-renz lautete ja: ›Die Effizienzschraube der Arbeits-welt hat das Alter erreicht und die Menschen wünschen sich statt ständiger Leistungsappelle mehr gesellschaftliche Solidarität‹. Wir freuen uns, dass diese These offenbar breit geteilt wird und dass am Ende der Tagung Forderungen pro Solidarität und contra Effizienzdruck stehen.« – »Das ist erfreulich: Ja. Und doch vor allem er-staunlich« schließt sich Peter Kruse an. Der For-scher sieht das wichtigste Ergebnis der Konferenz in der großen Übereinstimmung der Teilnehmer für einen gesellschaftlichen Wandel. »Die einzel-nen erhobenen Forderungen sind berechtigt, klug und sicher auch mehr oder weniger innovativ – aber dass überhaupt so viele Fachleute unter-schiedlichster Disziplinen hier gemeinsam eine Vision von einer substanziell anderen und ge-rechteren Gesellschaft entwickelt haben, das ist die Botschaft dieser Tagung.«

Doch bei Hunderten Kommentaren, Thesen und Forderungen zieht auch jeder Teilnehmer sein eigenes Fazit und nimmt etwas anderes mit. »Wir müssen in den Kommunen örtliche Infra-strukturen und Netzwerke entwickeln, die ein Leben ermöglichen, das den Wertvorstellungen von Solidarität entspricht«, meint Astrid Henrik-sen, die das Sozialamt in Bremerhaven leitet. Der junge Autor Wolfgang Gründiger, Sprecher der Stiftung für die Rechte zukünftiger Genera-tionen, hat gelernt, »wie differenziert die Alters-bilder heute sein können«. Mit dem demografi-schen Wandel müssten sich nicht nur die Rah-menbedingungen verändern, »sondern auch un-sere Denkweisen«. Karl Reichert-Schüller, enga-giert im Projekt Schriesheimer Senioren, stimmt nachdenklich, »dass ein großer Teil der Bevölke-rung Alter mit Angst verbindet und die Zukunft eher düster sieht«. Aber dass die Studie – und die Tagung – eben auch eine grundsätzliche Bereit-schaft zu radikal neuen Ansätzen zeigten, das hebt seine Laune: »Was für eine Chance!«

Es ist gegen 16 Uhr, als die 28- bis 82-Jähri-gen, die Deutschen, Schweizer, Hamburger, Göt-tinger, Leipziger und Münchner wieder getrennte Wege gehen. Einig sind sie sich, dass das Nach-denken über das Alter immer auch ein Nachden-ken über die Gesellschaft als Ganzes bedeutet. Und, so Sunniva Engelbrecht, Vorstand des Ver-eins Startsocial, »dass es eine tolle Erfahrung ist, bei einer solchen Netzwerkkonferenz 130 Men-schen quasi beim Denken zuzusehen«.

Videovortrag von  
Professor Dr. Peter Kruse  
im KörperForum

[www.alter-neu-erfinden.de](http://www.alter-neu-erfinden.de)



# Alter neu erfinden

## Aktivitäten und Kooperationen zum Schwerpunkt

Um die Herausforderungen des demografischen Wandels und die Chancen des langen Lebens mit Impulsen, Debatten und Lösungsideen zu begleiten, hat die Körber-Stiftung die bundesweite Kampagne »Alter neu erfinden« durchgeführt.

Unsere Aktivitäten seit Januar 2012:

### › Fachliche Expertise

Forsa-Umfrage »Altern in Deutschland«;  
Qualitative Studie »Alter: Leben und Arbeit«  
gemeinsam mit *nextpractice*.

### › Bücher

Margaret Heckel: »Die Midlifeboomer. Warum es nie spannender war, älter zu werden«;  
Wolfgang Gründinger »Wir Zukunftssucher. Wie Deutschland enkeltauglich wird«.

### › Veranstaltungen

20 öffentliche Veranstaltungen zu den Themen Potenziale des Alters, Generationengerechtigkeit und Alter & Arbeit im KörberForum, acht bundesweit. U. a. mit Ursula von der Leyen, Thomas Straubhaar, Uschi Glas, Franz Müntefering, Richard David Precht, Alois Glück, Götz Werner, Wibke Bruhns.

### › Fachveranstaltungen

Partner des 10. Deutschen Seniorentags;  
Symposium Potenziale des Alters.

### › Medienkampagne

Kampagne »Große Freiheit« mit dem Stern;  
Veranstaltungsreihen mit NDR-Info  
sowie Deutschlandfunk/DRadio Wissen;  
Kooperationen mit GEO und VIVA!

### › Role models für gutes Altern

Wettbewerb mit dem Unternehmen Budnikowsky.

### › Fotoausstellungen

»Jugendstil und Altersklasse« und »Von 0 auf 100 in elf Leben« in Kooperation mit GEO.



Wolfgang Gründinger  
**Wir Zukunftssucher**

Wie Deutschland  
enkeltauglich wird

Wolfgang Gründinger zeichnet  
das Portrait einer Generation, die  
für ihr Recht auf Zukunft streitet.

Euro 16,- (D)

ISBN 978-3-89684-092-9

Auch als E-Book erhältlich



Margaret Heckel

**Die Midlife-Boomer**

Warum es nie spannender  
war, älter zu werden

Ab 50 geht's bergauf!

Die Midlife-Boomer erfinden  
das Alter neu.

Euro 18,- (D)

ISBN 978-3-89684-091-2

Auch als E-Book erhältlich



Repräsentative Umfrage

**»Altern in Deutschland«**

Die Körber-Stiftung hat gemein-  
sam mit stern das Meinungsfor-  
schungsinstitut forsa beauftragt  
und Einschätzungen der einzelnen  
Generationen zu verschiedenen  
Aspekten des Alters gewonnen.



Qualitative Studie

**»Alter: Leben und Arbeit«**

Contra Effizienzschraube und  
pro Solidarität: Ergebnisse der  
*nextpractice*-Studie und Dokumen-  
tation der Netzwerkkonferenz  
»Was die Deutschen wirklich über  
das Alter denken« am 20.02.2013  
im KörberForum.



Broschüre

**»Die Potenziale  
des Alters stärken«**

Die Körber-Stiftung verwirk-  
licht in ihrem Haus im Park in  
Hamburg-Bergedorf ein  
innovatives Konzept für die  
mehrgleisige Seniorenarbeit.  
Gleichzeitig ist es das Praxis-  
projekt zur Partizipation Älterer.

Zu bestellen unter [alter@koerber-stiftung.de](mailto:alter@koerber-stiftung.de)



**Körper-STIFTUNG**  
Forum für Impulse

---

**Wir wollen  
anstiften.**

---

**Mehr erfahren:** [www.koerber-stiftung.de](http://www.koerber-stiftung.de)

**Mehr erleben:** [www.koerberforum.de](http://www.koerberforum.de)

**Mehr lesen:** [www.edition-koerber-stiftung.de](http://www.edition-koerber-stiftung.de)